

Foto: jackmac34 / Pixabay 2016



## Verpackungen: Abfall oder Wertstoff? Notwendig oder überflüssig?

HANDEL • Ökologisch verpacken, Verpackung reduzieren, Verpackung vermeiden – Die Ansätze sind vielfältig, die Lösungen individuell. Häufig kommt es auf die jeweilige Sichtweise an.

Im Bio-Fachhandel sucht man sie in der Regel seit jeher vergebens und auch im konventionellen LEH verschwindet sie zusehends: Die Plastiktüte. Jüngst verabschiedete sich auch die Rewe von ihr, zugunsten von mehrfach verwendbaren alternativen Tragetaschen aus Baumwolle, Recyclingmaterial und Papier. Doch sind die Alternativen wirklich besser? Eine Antwort ist schwierig, weil es auf den Blickwinkel ankommt. Beurteile ich das Umweltverschmutzungspotenzial, die verwendeten Rohstoffe bei der Herstellung, den Wasserverbrauch oder versuche ich eine allumfassende Ökobilanz zu erstellen? Hinzu kommt als Unsicherheitsfaktor das Nutzungsverhalten der Konsumenten, von dem Umweltauswirkungen entscheidend abhängen.

**Zu viel Abfälle.** Nach Angaben des Statistischen Bundesamts lag das Netto-Abfallaufkommen in Deutschland 2014 bei gut 350 Millionen Tonnen. Der Anteil des Verpackungsabfalls am gesamten Abfallaufkommen liegt derzeit bei etwa 5 Prozent. Im Jahr 2014 wurden nach Angaben des Statistischen Bundesamts etwa 17,78 Millionen Tonnen Verpackungen verbraucht und fielen als Abfall an. Gegenüber dem Vorjahr bedeutete dies ein Zuwachs um 3,8 Prozent. Insgesamt seien 17,35 Millionen Tonnen davon verwertet worden, etwa drei Viertel stofflich und ein Viertel energetisch. Der Verpackungsbegriff umfasst dabei Glas, Kunststoffe, Papier,

• *Der Umsatz mit Packmitteln stieg im Jahr 2015 um 1,1% auf rund 32 Mrd. EUR, die Produktionsmenge ging um 0,3% auf rund 19 Mio. Tonnen zurück*

• *Kunststoffverpackungen generieren etwa 45% des Umsatzes, mengenmäßig sind Verpackungen aus Papier, Karton und Pappe mit ebenfalls 45% die stärkste Fraktion*

*(Quelle: Arbeitsgemeinschaft der Branchenverbände der Hersteller von Verpackungen aus Papier, Karton, Pappe, Kunststoff, Glas, Stahl und Aluminium)*



Grafik: BIOwelt 2016

Aluminium, Weißblech, Verbunde, Sonstiger Stahl, Holz und sonstige Packstoffe.

### Mehr Müll, mehr Einnahmen?

„Die regalgerechten Größen bei den Verpackungen führen in der Summe zu immer mehr Müll“, erklärt Kurt Schüler, geschäftsführender Gesellschafter der Gesellschaft für Verpackungsforschung in Mainz. Aber auch die für den Handel so praktischen Aufreißkartons, kleinere Füllgrößen der einzelnen Verpackungen, unterschiedliche Losgrößen im Sortiment sowie insgesamt kleinere Versandverpackungen hätten aufgrund der größeren Sortimentsvielfalt einen erheblichen Einfluss auf den Mengenanstieg der Verpackungsmaterialien. Doch auch bei der Bewertung des Abfalls kommt es auf die Sichtweise an. Ob Müll oder Wertstoff, hängt von der potenziellen Wiederverwertbarkeit sowie klassischerweise von Angebot und Nachfrage ab. Neben guten Erlösen für gut sortierte, bestenfalls sortenreine „Abfallverpackungen“ zählt für viele Unternehmen heute aber auch der Nachhaltigkeitsgedanke eine stärkere Rolle als noch vor einigen Jahren.

**Zurück zur Tüte.** Das Umweltbundesamt definiert sie in seinem Hintergrundpapier zum Thema Plastiktüten als „alle Einwegkunststofftüten, die im Einzelhandel als Serviceverpackungen abgegeben werden“, unabhängig davon, ob die Abgabe

kostenlos oder kostenpflichtig erfolgt. Der Verbrauch solcher Plastiktüten ist in den verschiedenen EU-Mitgliedsstaaten unterschiedlich. Liegt der durchschnittliche Pro-Kopf-Verbrauch in Irland beispielsweise bei 18 Stück pro Jahr, klettert er in Deutschland schon auf 71 und in Bulgarien auf unglaubliche 421 Tüten pro Kopf pro Jahr. Im Durchschnitt verbraucht jeder Europäer 198 Plastiktüten pro Jahr. Gerade in den letzten Jahren hat das Thema aber an Aufmerksamkeit gewonnen. Da in Deutschland aufgrund des hoch entwickelten Abfallsystems die Deponierung von Siedlungsabfällen faktisch nicht mehr stattfindet, werden sachgerecht entsorgte Tüten stofflich oder energetisch verwertet und gelangen erst einmal nicht als Abfall in die Umwelt – zumindest nicht in Tütenform. In anderen Ländern sieht dies jedoch anders aus: Durchschnittlich drei Viertel des gefundenen Mülls in den weltweiten Ozeanen besteht aus Kunststoffen. Diese haben nachweislich deutlich negative Auswirkungen auf Organismen und zudem sehr lange Abbaueiten.

**Best Practice Irland.** Der vergleichsweise niedrige Plastiktüten-Verbrauch in Irland lässt sich auf eine 2002 eingeführte Abgabe auf den Vertrieb der Tüten zurückführen („Umweltsteuer“). Innerhalb von nur fünf Monaten führte diese dazu, dass die Verwendung von Plastiktüten um gut 90 Prozent zurückging. Der Rückgang insgesamt ist immens: Waren es einst 386

Plastiktüten pro Kopf pro Jahr, liegen die Irländer nun bei 18 Plastiktüten (Stand 2010). Ein weiterer Mehrwert: Auch in der Umwelt wird der verringerte Verbrauch unmittelbar sichtbar. Der Anteil von Plastiktüten an dem in der Umwelt gefundenen Müll ging von 5 Prozent (2004) auf 0,22 Prozent zurück. Neben der Reduktion des Verbrauchs führen derartige Abgaben zu einer Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung. Auch in Bangladesch, China, Kenia, Ruanda, Südafrika oder Marokko sowie in den USA auf lokaler Ebene gibt es generelle Verbote für Plastiktüten oder auch Teilverbote beziehungsweise Verbote der kostenfreien Abgabe.

**Und in Deutschland?** Auch bei uns hat das Thema einen ordentlichen Aufmerksamkeitsschub erfahren. Bereits Anfang des Jahres hatte beispielsweise der Handelsverband Deutschland (HDE) bekannt gegeben, man wolle mithilfe einer Selbstverpflichtung die

Tüten pro Kopf die derzeitigen Anforderungen bereits. Der HDE möchte jedoch eine weitere Reduktion durch freiwillige Verpflichtungen seitens der Unternehmen erreichen. Bundesumweltministerin Barbara Hendricks begrüßte die Bemühungen des Handels, behielt sich jedoch eine ordnungsrechtliche Regelung vor, falls die Ziele auf der Basis freiwilliger Selbstverpflichtungen nicht erreicht würden.

**Getränkeverpackungen.** Die deutsche Verpackungsverordnung unterscheidet in Bezug auf Getränkeverpackungen zwischen Mehrweg- und Einwegverpackungen sowie ökologisch vorteilhaften Einwegverpackungen (Getränkekartonverpackungen, Schlauchbeutel und Standbodenbeutel). In den Segmenten Wasser, Bier, Erfrischungsgetränke und Alkoholhaltige Mischgetränke lag laut Angaben der Gesellschaft für Verpackungsmarktforschung der Anteil von Mehrwegverpackungen im Jahr 2014 bei etwa 45 Prozent. In der Verpackungsverordnung war eigentlich seit Jahren die Zielvorgabe von 80 Prozent Mehrweganteil festgeschrieben. Von dieser Quote hat sich die Bundesregierung mit dem Entwurf des Umweltministeriums für ein neues Verpackungsgesetz im August dieses Jahres endgültig verabschiedet. 2004 lag die Mehrwegquote noch bei 66 Prozent, seitdem ging sie kontinuierlich zurück. Die Abfallmenge durch Getränke-Einwegverpackungen hat im selben Zeitraum um rund 30 Prozent zugenommen, von knapp 465.000 Tonnen in 2004 auf gut 600.300 Tonnen im Jahr 2014. Das inkonsequente, intransparente und komplizierte System – Pfand oder nicht Pfand,

Mehrweg oder Einweg, Plastik oder Glas – auf der einen Seite ist dafür ebenso mit verantwortlich, wie auf der anderen Seite mitunter ruinöse Preiskämpfe im Handel, beispielsweise bei Mineralwasser. Dumpingpreise im Cent-Bereich lassen sich mit einem Mehrwegsystem schlichtweg nicht realisieren. Seit die Politik sich das Scheitern in Bezug auf die ehrgeizige Mehrwegquote eingestanden hat, werden neue Hinweise und Kennzeichnungen am Regal diskutiert, um Mehrwegsysteme zu stärken. Umweltverbände hingegen fordern unter anderem die Überprüfung der Ausnahmen von der Pfandpflicht (Säfte, Milch, Wein, Sekt, Spirituosen). Denkbar ist außerdem eine sogenannte Lenkungsabgabe für Einweggebinde, das bedeutet, dass mehr Pfand gezahlt werden muss, als zurückerstattet wird.

**Wer entscheidet?** Der Verbraucher. Das Ergebnis des aktuellen Consumer Barometers des Instituts für Handelsforschung (IFH) in Köln und des KPMG-Firmennetzwerks zeigt diesbezüglich: Umweltfreundliche Produktverpackungen sind gefragt. Über alle Produktkategorien hinweg gaben knapp 76 Prozent von 520 befragten Konsumenten an, dass umweltfreundliche Verpackungen wichtig seien. Zudem entscheide bei nahezu jedem vierten Konsumenten die Verpackung darüber, ob ein Produkt im Einkaufskorb lande oder nicht, erklärt Dr. Kai Hudets, Geschäftsführer des IFH Köln. Die Verpackungsindustrie sieht sich zudem neuen Herausforderung gegenüber: Die Verbraucher erwarten gleichermaßen Individualität und Effizienz bei höherem ökologischen Anspruch. Neben

### Reduktion von Plastiktüten – Handlungsmöglichkeiten

1. Substitution durch Papiertüten oder biologisch abbaubare Plastiktüten
  - *unproblematischer für Meeres- und Gewässerschutz, Ökobilanzen zeigen hingegen keine eindeutigen Vorteile*
2. Förderung von Plastiktüten mit Recyclinganteil
  - *keine Reduzierung von Kunststoffeinträgen in die Umwelt, aber bessere Ökobilanzen*
3. Verbot von Plastiktüten
  - *eignet sich insbesondere für Länder mit gering entwickelter Abfallwirtschaft*
4. Verhinderung einer kostenlosen Abgabe
  - *freiwillige Selbstverpflichtungen oder gesetzliche Regulierung*

(Quelle: Umweltbundesamt: Hintergrundpapier Plastiktüten, April 2013)

Zahl der Kunststofftüten im deutschen Handel weiter reduzieren. Zukünftig sollten Kunststofftüten nicht mehr unentgeltlich an den Kunden abgegeben werden. Hintergrund war unter anderem die Umsetzung einer seit April 2015 gültigen EU-Richtlinie, die die Senkung des Pro-Kopf-Verbrauchs an Plastiktüten in den Mitgliedsstaaten vorsieht. Bis 2019 soll dieser auf 90 Tüten pro Kopf pro Jahr und bis 2025 auf 40 Tüten gesenkt werden. Deutschland erfüllt mit 71

Anzeige



## Propolis

### Der Schutzstoff der Bienen



**Bio-Propolis Kapseln forte**  
Der Schutzstoff der Bienen  
Mit Vitamin C zur Unterstützung des Immunsystems



**BIO Propolis Extrakt**  
Propolis-Tropfen

**Bio-Propolis Kapseln forte**  
Mit Vitamin C zur Unterstützung des Immunsystems

**Bio-Propolis Extrakt**  
Tropfen zur inneren und äußerlichen Verwendung



Nahrungsergänzungsmittel sollten nicht als Ersatz für eine ausgewogene, abwechslungsreiche Ernährung und eine gesunde Lebensweise verwendet werden.

HOYER GmbH Steinbruchstr. 18 82398 Polling
[www.hoyer-vital.de](http://www.hoyer-vital.de)

extravaganter und hochwertiger Verpackungen, die stärker die Ästhetik in den Vordergrund rücken, müssen diese zudem facettenreicher und aufwändiger sein. In der Regel bedeutet dies jedoch auch eine höhere Belastung der Umwelt. Ebenso verschärft der wachsende Onlinehandel die Situation, sowohl mit Blick auf die Verpackungsanforderungen als auch in Bezug auf den Verpackungsmüll, so Mark Sievers, KPMG.

**Saubere Bios?** Nicht immer. Ausgerechnet Bio-Obst und -Gemüse ist in Supermärkten häufig noch einmal extra in Plastik eingeschweißt – im Gegensatz zu konventionellen Produkten. Das liegt daran, dass der Handel die Unterscheidbarkeit der Bio-Waren gegenüber herkömmlichen Waren gewährleisten möchte, was laut EU-Bioverordnung auch vorgeschrieben ist. Im Fachhandel sollte diese Begründung keine Rolle spielen, doch die Verpackungsanforderungen des LEHs wirken auf die Großhandels- und Herstellerebene zurück. Alternativen zur eindeutigen Bio-Kennzeichnung von Obst und Gemüse wären beispielsweise Banderolen oder Aufkleber. Die Plastikverpackung ist aber nach Angaben vieler Händler bislang die praktikabelste und gängigste Lösung.

**Nachhaltig verpacken.** Bei den Niederländern von Eosta beschäftigt man sich intensiv mit dem Thema. „Logischerweise erwartet der Verbraucher, dass insbesondere Bio-Produkte auch nachhaltig verpackt sind“, erklärt Paul Hendriks, Verpackungsexperte bei Eosta. Das niederländische Unternehmen gehört zu den größten Handelsunternehmen für Bio-Obst und -Gemüse weltweit. Hendriks möchte gemeinsam mit den Supermärkten nachhaltige Lösungen für die Verpackungsproblematik finden. Seit 2003 arbeitet man daran, Plastik auf Ölbasis loszuwerden. Zwei neue Verpackungslösungen von Eosta sind beispielsweise ein Shaker für Snack-Gemüse aus Zuckerrohrfasern sowie eine Tragegriffschale aus Karton als Ersatz für sogenannte Flow-Packs (Plastikschalen mit Folie). „Mindestens 2,5 Millionen Plastikschalen pro Jahr sind es, die wir durch die Verwendung von Tragegriff-Schalen, Shakern und Zuckerrohr-Schalen einsparen können“, so das Fazit von Hendriks.



Foto: memo Box

Mehrweg mit ökologischem Mehrwert: Die „memo Box“ für eine nachhaltige Versandlogistik.

**Mehrweg-Versand.**

Die memo AG, ein ökologischer Versandhandel für Bürobedarf und Werbeartikel, hat indes dem erhöhten Verpackungsaufwand durch den Online-Handel, sprich den Individualversand in geringeren Mengen, den Kampf angesagt. Bereits seit 1998 bietet memo seinen Kunden die Möglichkeit, die bestellte Ware ohne Aufpreis in einem Mehrwegsystem zu schicken, um so Kartonabfall gar nicht erst entstehen zu lassen. Das Unternehmen hat dazu ein eigenes Mehrwegsystem auf Pfandbasis entwickelt: die „memo Box“. Die grünen Behälter sind aus dem Recycling-Kunststoff „Procylen“ der Firma Interseroh hergestellt. Bei einem Versandanteil von 13 Prozent sparte das Unternehmen bereits 2012 etwa 14 Tonnen Kartonage ein. Mit Blick auf die Ökobilanz sind jedoch die Herstellung sowie der Rücktransport des Mehrwegsystems zu berücksichtigen. Laut eigener Analyse sei die „memo Box“ nach 55 Umläufen ökologischer als ein Versandkarton. Bereits jetzt habe man im Durchschnitt etwa 142 Umläufe pro Box erreicht.

**Frei von Verpackung.**

Zugegeben, es ist eine Nische, doch immer mehr kleinere Lebensmittelgeschäfte verzichten derweil vollständig auf Einweg-Verpackungen – soweit das geht. Natürlich werden die Lebensmittel verpackt angeliefert, aber in Großgebunden. Im Laden finden die Kunden die Produkte dann unverpackt in Spendern vor. Ein weiterer Vorteil neben der Verpackungsvermeidung: Die Kunden können selbst bestimmen, welche Menge sie kaufen möchten. Mittlerweile gibt es mehr als ein Dutzend unverpackt-Läden deutschlandweit – und die Zahl der Neueröffnungen steigt. Allerdings ist auch beim Thema Verpackungen „weniger“ nicht immer automatisch „besser“. Original Unverpackt (OU) aus Berlin hat in Zusammenarbeit mit der Studentin Christina Scharpenberg exemplarisch für sechs Produkte die jeweilige Ökobilanz errechnet, um zu bestimmen, welches System jeweils nachhaltiger ist: Plastik-Einwegverpackungen oder das überwiegend auf Mehrweggläsern basierende System von OU. Die Ergebnisse überraschen:

Bei Tofu beispielsweise ist die unverpackte Variante klimaschädlicher als die herkömmliche. Bei Nudeln und Chiasamen hingegen steht OU besser da. Der Wasserverbrauch wiederum ist bei allen unverpackt-Produkten deutlich höher als bei vergleichbaren Einweg-Produkten, in erster Linie bedingt durch die Glasherstellung und den Reinigungsaufwand. Deutlich werde durch den Vergleich, welche Rolle scheinbare Kleinigkeiten spielen, so OU-Gründerin Milena Glimbovski. Neben dem Verpackungsmaterial seien die Herstellung, der Transport (auch der Weg in die Haushalte) sowie die Reinigung von Mehrwegsystemen zu berücksichtigen.

**Unverpackt als Vorbild.**

Auch der Fachhandel nimmt den unverpackt-Trend wahr. Sebastian Lamprecht, Vertriebsleiter beim regionalen Großhändler Naturkost Elkershausen aus Göttingen, sieht großes Potenzial für unverpackt-Regale als Ergänzung des normalen Fachhandels-Sortiments: „Das ist ein wichtiges Thema für den Großhandel. Wir bieten unseren Kunden zum Beispiel unverpackt-Regale auf Kommission an.“ Schwierig seien allerdings zum Teil noch die Vereinbarungen mit den Herstellern. Unverpackt sei für viele noch keine ernstzunehmende Umsatzgröße, sodass sich die Abfüllung von Großgebunden kaum lohne, erläutert Lamprecht. Es komme aber zunehmend Bewegung in das Thema.

Jüngst eröffneten die Berliner der Bio Company ihre 50. Filiale, die komplett plastiktütenfrei ist (auch im Obst- und Gemüsebereich) und auf drei Metern Regalfäche zusätzlich auf unverpackte Ware setzt. Die unverpackt-Waren werden im Großgebunden angeliefert und dann chargenrein in die Verkaufsbekälter gefüllt, erklärt Imke Sturm, die die Pressearbeit für die Bio Company verantwortet. Das Verpackungsmaterial der Transportverpackungen bestehe aus Papier und Kunststoff, das entsprechend dem Recycling zugeführt werde.

Auch wenn das Thema unverpackt noch in den Kinderschuhen steckt und die ein oder andere Unwägbarkeit bereithält. Möglicherweise ist es einer der Bereiche, über den sich ein attraktiver Fachhandel in Zukunft profilieren kann. Wünschenswert wäre es. |

**Martin Wispel**



Foto: Eosta

Die Tragegriffschalen aus Karton (l.) und Shaker aus Zuckerrohrfasern (o.r.) von Eosta sollen Plastikverpackungen für Obst und Gemüse nachhaltig ersetzen.

Abo.-Nr.:



# Wir sagen DankÖ!

## TIEFGEKÜHLT UND HEISS BEGEHRT - MIT VEGANER REZEPTUR!

NEU

### Gemüse Hirse Taler, mit Grünkern

- Knuspriger Gemüse Bratling mit Hirse und Grünkern.
- Mild gewürzt.
- leckere Ergänzung zum Falafel Taler.
- Tipp: Schnell zubereitet zu frischem Salat, als Gemüse-Burger oder in Pita-Taschen.



Mehr Infos:  
[oekoland.de](http://oekoland.de)

Ö

Das Ökoland-Qualitätsgebot

- ✓ Ohne Hefeextrakt
  - ✓ Ohne Zusatz von Aromen
  - ✓ Ohne Geschmacksverstärker\*
- \*gemäß EU-Bio-VO

DankÖ für 25 Jahre Treue.

